

Gab es 1945 eine deutsche Fusionsbombe?

Wilfried Augustin

Eine der öffentlich unaufgeklärten Fragen der Zeitgeschichte ist, ob das Deutsche Reich 1945, am Ende des Zweiten Weltkrieges, im Besitz der Kernwaffe war. Die Diskussion ist kontrovers. Die Meinungen reichen von: Die Deutschen hatten niemals die Absicht eine Bombe zu bauen, bis: Die amerikanischen Bomben über Japan waren deutsche Beutebomben. Eigentlich sollte es doch möglich sein, aus den Archiven die Wahrheit herauszuholen. Aber die sind in Händen der damaligen Kriegssalliierten und bis in die Zukunft gesperrt. Es gibt zu diesem Thema nach wie vor eine Informationssperre durch die damaligen Alliierten, ja sogar gezielte Falschdarstellungen der Geschichte. Warum eigentlich? Angst vor der Wahrheit?

So bleibt also nicht viel übrig, als sich anhand von Indizien an die Wahrheit heranzutasten. Vielleicht werden Sie sagen, dass doch alles schon in entsprechenden Büchern abgehandelt wurde. Da mögen Sie recht haben. Aber bei Indizien ist das Problem, dass man sie so oder so interpretieren kann, je nach gewolltem Ergebnis. So habe ich aus bestehenden Sekundärquellen einige mir glaubwürdige Indizien herausgeholt und auf meine Weise interpretiert.

Zunächst einige Begriffsbestimmungen:

Kernwaffe: Waffe, Bombe, Raketenlast oder Granate, die ihre Vernichtungsenergie (Hitze, Druck/Unterdruck und radioaktive Strahlung) aus der Reaktion von Atomkernen bezieht.

Atombombe: Waffe wie oben. Die Energie stammt aus der Spaltung schwerer Atomkerne wie Uran 235

und Plutonium. Problem: Die Anreicherung von Uran 235 aus dem natürlichen Isotopengemisch oder Erbrütung von Plutonium ist nur in großem industriellem Maßstab möglich.

Fusionsbombe: Bombe wie oben. Die Energie stammt aus der Fusion leichter Elemente, wie Lithium und Deuterium. Problem: Einleitung/Zündung der Fusionsreaktion ist nur durch extrem hohe Drücke und Temperaturen möglich. Eine Fusionsbombe ist das, was später Wasserstoffbombe genannt wurde.

Über den Bau der Atombombe gegen Ende des Zweiten Weltkrieges wurde viel geschrieben. Jeder kann sich heute in diversen Büchern und im Internet darüber informieren. Dabei scheint es allerdings nur eine offiziell gültige Wahrheit zu geben: Die Atombombe ist eine rein amerikanische Entwicklung. Deutsche Forscher hatten nicht das Wissen und die Technik, eine gezielte Kernspaltung durchzuführen. Das gründet sich auf der Annahme/Behauptung, dass deutsche Wissenschaftler bis zum Ende des Zweiten Weltkrieges noch nicht einmal in der Lage waren, erfolgreich einen Reaktor zu zünden. Am weitesten war angeblich der Versuchsreaktor von Werner Heisenberg und Karl Wirtz in Haigerloch. Zwar hat man es 1945 noch geschafft, eine Neutronenvermehrung zu messen, aber dann brach die Reaktion (glücklicherweise) ab. Zum Glück, weil keine Vorkehrungen bestanden, die Reaktion zu stoppen, wenn der Reaktor außer Kontrolle geraten wäre. Der amerikanische Weg durch Urananreicherung, Reaktorbetrieb, Atombombe und daraus erst sehr viel später folgend

die Wasserstoffbombe, sei der einzig gangbare gewesen. So wurde es von den Alliierten (und deren Helfer) in die Geschichtsbücher geschrieben. Daran zu zweifeln wird als unseriös angesehen.

Das mag vielleicht diskussionsfähig sein, wenn man als einzigen Weg zur Kernwaffe die Kernspaltung ansieht. Denn dazu benötigt man spaltbares Material, nach dem damaligen Stand Uran 235 oder im Reaktor erbrütetes Plutonium. Das jedoch setzt eine umfangreiche und kapitalaufwändige großtechnische Fertigung voraus.

Es könnte sein, dass Deutschland 1944/45 aufgrund der Kriegslage nicht mehr in der Lage war, eine industrielle Isotopentrennung durchzuführen, die eine ausreichende Menge an Bombenmaterial produziert hätte (vorausgesetzt, die Urananreicherung mit Gaszentrifugen ist der einzig gangbare Weg). Ich schreibe ausdrücklich: Es könnte sein. Denn es gibt durchaus Zweifel daran. In den Büchern von Mehner, Mayer und Brüchmann wird eine andere Geschichte dargestellt. Und auch in unserem SYNESIS-Artikel in Nr. 4/2012 haben wir ein anderes Szenario beschrieben. Peter Brüchmann schreibt in seinem Buch (8) davon, dass die deutsche Atombombe Mitte 1944 abwurffertig war. Er schreibt auch, dass bei der Einnahme des Jonastal-Gebietes am 5./6. April 1945 den Amerikanern drei fertige deutsche Atombomben in die Hände fielen. Nach seiner Überzeugung sind das die drei Bomben, die die Amerikaner zur Zündung brachten, eine in Alamogordo, eine über Hiroshima und eine über Nagasaki. Denn, so sagt Peter Brüchmann, die Ameri-

kaner waren mit ihrer Bombe und vor allem mit dem Abwurf vom Flugzeug aus noch gar nicht fertig. Die politische Lage durch die aggressive Haltung der Sowjetunion 1945 zwang Amerika jedoch dazu, die Bombe unverzüglich einzusetzen, und sei es auch eine deutsche Beutebombe.

Unabhängig von obiger Schlussfolgerung geht es in diesem Artikel aber überhaupt nicht darum, ein Urteil über die Existenz einer oder mehrerer deutscher Uran- oder Plutoniumbomben zu fällen. Um einen unumstößlichen Beweis zu präsentieren, müssten unsere Ex-Gegner ihre Archive zur Einsicht öffnen. Und es liegt auch noch zu viel unter der Erde, was noch nicht entdeckt wurde, entdeckt werden darf, oder wo Behörden und Dienste schlichtweg den Zugang verweigern. Es geht mir jetzt nur darum, auf einen alternativen Weg zur Kernwaffe aufmerksam zu machen, der für die deutschen Verhältnisse einfacher zu realisieren war, und für dessen Durchführung deutliche Indizien sprechen – möglicherweise parallel zur Entwicklung einer Spaltbombe.

Dieser alternative Weg zur Kernwaffe ging nicht über die Kernspaltung schwerer Elemente, sondern über Kernfusion leichter Elemente. Nicht Uran 235, sondern Lithium und Deuterium.

Technisch liegt dieser Fusion folgen- der Summenformel zugrunde:



Lithium 6 Isotop + Deuterium (= Schwerer Wasserstoff) ergibt Helium plus Energie.

Das ist nur eine Summenformel. Die Reaktion ist tatsächlich komplizierter als dargestellt, aber die Einzelreaktionen sind für die Schlussfolgerung des Artikels nicht wichtig. Möchten Sie es genauer wissen, können das in einem Artikel von Dr. Paul-J Hahn, „Kugelblitz und Kernfusion“ auf der Internetseite <http://www.p-j-hahn.de/kernfusion.html> nachlesen.

Laut Dr. Paul-J Hahn wird bei dieser Reaktion so viel Energie frei, dass ein Kleinkraftwerk mit 330 g Lithium ein Jahr lang eine Dauerleistung von 1 MW erbringen würde. Stellen Sie sich jetzt die Wirkung einer Bombe vor, bei der 330 g Lithium in einer Mikrosekunde umgesetzt werden. Interessant ist eben auch, dass Lithium kein seltenes Ele-



Bild 1: Dr. Kurt Diebner

ment ist, sondern recht häufig auf der Erde vorkommt und leicht zu gewinnen ist. Auch die Abtrennung des Isotops Lithium 6 ist wesentlich einfacher als die Urananreicherung.

Die deutschen Wissenschaftler waren früher mal gut. Es ist naheliegend, dass sie diesen Weg zur Bombe als viel machbarer betrachteten, als die aufwändige und langwierige Urantechnologie. Es ist nicht auszuschließen, dass die bekannten deutschen Atomphysiker als Weg zur reinen Energiegewinnung die Kernspaltung über eine kontrollierte Kettenreaktion von U 235 als den Königsweg ansahen, aber einige von ihnen den Weg zur Bombe durch Fusion leichterer Elemente, als in der gegebenen Zeit realisierbarer betrachteten.

Damit würde sich die Aussage der führenden bekannten Atomforscher bestätigen, dass sie niemals an einer Uranbombe gearbeitet haben, sondern nur mittels der sogenannten „Uranmaschine“ Energie gewinnen wollten. Diese Fassung kam zustande, als die Briten 1945/46 führende deutsche Atomwissenschaftler auf dem englischen Landsitz Farm Hall interniert hatten und dabei die Gespräche heimlich abhörten. Man wollte herausfinden, wieweit die Atomforschung in Deutschland tatsächlich fortgeschritten war. Das waren die Briten. Die Amerikaner waren durch ihre Funde in Thüringen sicherlich besser informiert.

Gemäß der freigegebenen Protokollteile gab es in Farm Hall kontroverse Diskussionen zwischen den internier-

ten deutschen Wissenschaftlern über Ziele und Versagen im Wettlauf mit den Amerikanern. Letztlich einigte man sich jedoch auf eine gemeinsame Presseerklärung, nach der alle Anstrengungen nur auf die Entwicklung eines Reaktors gerichtet waren. Allein Dr. Kurt Diebner (siehe Bild 1) war mit der Auslegung nicht einverstanden und wollte zunächst nicht unterschreiben. Warum wohl? Wahrscheinlich kannte er als Einziger die Wahrheit.

Man muss bei Farm Hall aufpassen, nicht einem Trugschluss aufzusitzen. Einmal könnten die Protokolle gefälscht worden sein, um die Alliierten als einzige Atomwaffenbesitzer geschichtlich zu zementieren. Zum Zweiten könnte es aber durchaus möglich sein, dass die in Farm Hall versammelten deutschen Wissenschaftler wirklich nicht auf dem letzten Stand der Entwicklung waren – bis auf Diebner. Denn die Fertigung einer deutschen Uranbombe war seit 1943 längst unter die Führung der SS, General Kammler, gekommen.

Neben den Aktivitäten von General Kammler und seiner Truppe zur Entwicklung der Spaltbombe (die zum Erfolg führten – oder auch nicht), gibt es aus heutiger Sicht Anzeichen dafür, dass einige deutsche Forscher 1944/45 tatsächlich den Fusions-Weg beschritten. Es sind nur Indizien. Denn, wie schon gesagt, konkrete Unterlagen gibt es nur bei den Siegern des Krieges, und die halten die Informationen weiterhin unter Verschluss. Nun hat es 1945 allerdings Ereignisse gegeben, die die Fusionstheorie unterstützen.

Ich möchte im Folgenden drei ansprechen. Ich habe gerade diese Indizien ausgewählt, weil ich sie für glaubwürdig halte. Die Zeitzeugenberichte wurden schon früh festgehalten, als es noch nicht die vielen Bücher zu diesem Thema gab. In der Folge traten immer wieder Trittbrettfahrer und Märchen- erzähler auf, die eine Wahrheitsfindung erschweren. Eines ist klar: Nachfolgende Beispiele sind nicht neu, sie wurden schon vielfach erwähnt und besprochen. Das jedoch macht sie nicht unglaubwürdig.

1. Kernwaffentest auf Rügen

Rainer Karlsch beschreibt in seinem Buch „Hitlers Bombe“ einen Kernwaffentest im Oktober 1944 auf der

Ostseeinsel Rügen. Der wurde nach eigenen Angaben von dem Kriegsberichterstatler des „Corriere della Sera“, Luigi Romersa beobachtet und beschrieben.

Romersa hatte von Mussolini den Auftrag, den Versuch zu beobachten, weil dieser Beweise für Hitlers Ankündigung einer neuen Wunderwaffe wollte. Romersa fuhr in der Nacht vom 11. auf den 12. Oktober an die Ostseeküste und wurde nach seiner Angabe auf eine kleine Insel gebracht. Genaue Angaben fehlen. Hier wird es etwas schwammig. Nach Recherchen von Karlsch handelt es sich um die Halbinsel Bug, die Hiddensee gegenüberliegt (siehe **Bild 2**). Er wurde dort in einen Betonunterstand gebracht, mit einem Sichtfenster aus dickem Glas. Er beschreibt nach der Zündung Erschütterungen wie bei einem Erdbeben, einen Lichtblitz, gleißendes Licht und eine große Rauchwand. Nach vier Stunden Wartezeit wurde Romersa und die übrigen Beobachter über das Gelände geführt. Dabei wurden Schutzanzüge gegen Strahlung getragen. Die Landschaft war völlig verändert. Kleine Häuser waren verschwunden. Bäume und Schafe waren verkohlt. Wie hätte jemand die Folgen einer Kernwaffe so gut beschreiben können, hätte er nicht eine miterlebt? Hiroshima war doch noch fast ein Jahr entfernt?

Lassen wir ihn selbst berichten. Er tat das in einem Artikel der Zeitschrift DEFENSA Nummer 76-77, August-September 1984. Titel: „Die Geheimwaffen von Hitler, etwas mehr als (nur) Phantasie.“

Ich zitiere im Folgenden aus einer Übersetzung des Artikels, die auszugsweise 2007 in ein Online-Forum gestellt worden war:

„Die Geschichte, die ich jetzt erzählen werde, gründet auf gewissen Ereignissen, die ich persönlich miterlebte und die damals - als der Krieg noch nicht beendet war - von vielen zu schnell als Phantasien bezeichnet wurden.“

„Ich spreche über die deutschen Geheimwaffen, welche mit dem Namen oder besser Genie, von Wernher von Braun verbunden sind. Ich hatte eine brüderliche Freundschaft mit ihm von 1944 bis zu seinem Tod.“

„1945, als er den offiziellen Sieg verkündete, sagte Churchill: [Seite 130], Die



Bild 2: Testgelände Bug.

Entdeckungen, die wir vor kurzer Zeit auf dem deutschen, holländischen und französischen Gebiet gemacht haben, zeigen, dass der Zusammenbruch des Feindes Großbritanniens von einer furchtbaren Gefahr rettete, (...). Die alliierten Armeen haben die Schlange in dem letzten Moment in ihrer Brutstätte zerstört, (...).‘ Oberst D. L. Putt vom Kommando der amerikanischen Streitkräfte in den besetzten Gebieten hat sich nicht weniger deutlich als Churchill ausgedrückt, als er die Beendigung der Operationen bewertete. ‚Nur einige Wochen mehr - sagte er - und die Deutschen hätten eine entscheidende Waffe eingesetzt: Atombomben, von denen sie zwei hatten, wären in die V2 eingebaut worden.‘ (...).“

Hitler sagte bei einem Treffen mit Mussolini April 1944 im Schloss Klessheim nahe Salzburg u. a.: „Wir haben Flugzeuge, unsichtbare U-Boote, riesige Panzer und Kanonen, unglaublich mächtige Raketen und eine Bombe mit einer Wirkung, die die ganze Welt überraschen wird.“

Das war der Grund, warum Mussolini Romersa beauftragt hatte, Hitlers Aussagen nachzuprüfen. Es traute Hitler nicht so ganz. Romersa schreibt nach seiner Reise durch Rüstungsanlagen in Deutschland:

„(...) In jedem Fall, der stärkste Punkt von dem germanischen Waffenarsenal war die Auflösungs Bombe, [„Bomba Disgregatrice“] also die Atombombe, die zum ersten Mal auf einer Insel in der Ostsee, auf Rügen, getestet wurde.

In der Nacht vom 11. zum 12. Oktober 1944 wurde Romersa mit dem Auto von Berlin aus nach Norden gefahren. Er schreibt:

„Ein leichter aber anhaltender Regen aus einem niedrigen Himmel mit faserigen Wolken. Um 10 Uhr haben wir das Ziel erreicht. Nur als ich aus dem Auto stieg, merkte ich, dass wir an der Ostseeküste waren, in der Nähe von Stralsund und, dass wir mit einem Motorboot die Insel Rügen erreichen würden.“

„Auf einer großen Fläche im Wald hatte man Steinhäuser sowie Schutzbunker aus Zement vorbereitet. Wir gingen in einen halb unterirdischen Turm durch eine metallische Tür, die sofort geschlossen wurde. Wir waren vier: meine zwei Begleiter, ein Mann mit einem [Seite 133] Arbeitsanzug und ich. ‚Wir werden einen Test von der Auflösungs Bombe sehen. Es ist der stärkste Sprengstoff, den man bis jetzt entdeckt hat. Nichts kann ihm widerstehen‘ sagte einer.“

Romersa beschreibt die Explosion so:



Bild 3: Röhrensee-Testgelände.

„Im Bunker, in der Höhe von unseren Augen befand sich eine Schießscharte, die mit einem Rauchglas versehen war. Ich konnte nur Bäume und ungenutztes, dunkles Land sehen. Das Telefon klingelte wieder. Man gab uns die genaue Zeit und wir synchronisierten alle unsere Armbanduhren. Plötzlich hat ein furchtbares Geräusch die Wände unseres Turms erschüttert; danach kam ein blendendes Licht. Ein dichter Vorhang von Rauch breitete sich über das Feld aus. Mit meinen Augen an dem Rauchglas sah ich, wie diese dichte Wolke auf uns zu kam. Wir wurden von ihr verschlungen. Das Gefühl war, dass der Turm in einen Abgrund stürzte.“

Sein Begleiter, ein Offizier des Heereswaffenamtes, sagte Folgendes zu ihm:

„Seit Jahren forschen wir. Nach langen und mühsamen Experimenten und Arbeiten haben wir endlich diese Erfindung vollendet. Wir haben Anlagen überall. Einige wurden getroffen und beschädigt, besonders in Norwegen; aber in Peenemünde ist alles intakt, obwohl die Alliierten versucht haben, diese Anlage zu zerstören. In sechs oder sieben Monaten wird die serienmäßige Herstellung der Bombe beginnen.“

Bei einem späteren Gespräch mit Goebbels sagte dieser zu Romersa:

„Mit diesen und anderen Mitteln, die wir in wenigen Monaten in großen Zahlen herstellen werden, können wir den Feind entscheidend treffen. Die Auflösungsbombe, deren serienmäßige Herstellung mit einer deutlichen Verspätung zum geplanten Termin begonnen hat, wird die große Neuheit in diesem Jahrhundert sein.“

„Das schwere Wasser - sagte er - ist ein wichtiger Stoff für die Herstellung der Auflösungsbombe. Schon vor dem Krieg haben wir Fortschritte in diese Richtung gemacht, aber die Forschungen wurden unterbrochen, da die Kriegsoperationen sich günstig entwickelten.“ ... „Jeder unter unseren Umständen hätte schon längst aufgegeben. Tag und Nacht werfen die feindlichen Bomber tonnenweise Bomben auf uns, mit der Hoffnung, dass wir zusammenbrechen werden. (...) Wir brauchen nur höchstens sechs oder sieben Monate.“

Natürlich ist obiger Bericht Romersas umstritten. Diejenigen, die an einer Zementierung ihrer Wahrheit interessiert waren, mussten wohl einsprechen, und Sänger, die im Begleitchor singen, gibt es immer. Nehmen wir den Extrakt aus dem Romersa Bericht:

- Deutschland forschte seit langer Zeit an der Kernwaffe, nicht erst gegen Ende des Krieges.
- Romersa sah das Experiment und die Wirkung der Kernwaffe. Daran ist nichts zu deuteln.
- Man benötigte noch 6 bis 7 Monate für die industrielle Fertigung.
- Die Engländer und Amerikaner hatten recht mit ihrer Ansicht, dass es nur um wenige Wochen ging, bevor Deutschland nicht mehr schlagbar gewesen wäre.
- Es ist für mich nicht erwiesen, dass es sich um eine Uranbombe handelte. Das angesprochene Schwere Wasser wäre auch nötig gewesen, um Deuterium für die Fusion mit Lithium zu gewinnen.

Der Schriftsteller Heiko Petermann hat Romersa in Rom interviewet. Romersas Aussage laut Rainer Karlsch: „Ich habe fast mein ganzes Leben von Fragen, Antworten und Beobachtungen gelebt. Ich weiß, was ich gesehen habe.“ Dem ist sicher nichts hinzuzufügen.

Es gibt zu diesem Versuch ein amerikanisches Protokoll vom 19.8.1945. Darin wird ein deutscher Luftwaffenoffizier namens Rudolf Zinser verhört.

Zinser hatte einen Einsatz Anfang Oktober 1944. Dabei flog er von Ludwigslust aus Richtung Osten, wobei er nach eigener Aussage am Atombombentestgelände (Ausdruck Zinser!) vorbei flog. Dabei schilderte er die typischen Kennzeichen einer Kernwaffenexplosion: Lichtblitz, Druckwelle, pilzförmige Explosionswolke und elektromagnetische Störungen. Das Protokoll ist abgedruckt in 8), S. 25. Auch er hatte noch keine Kernwaffenexplosion gesehen. Woher also die exakte Beschreibung der Waffenwirkung, wenn nicht von einem tatsächlich beobachteten Ereignis?

Bodenproben, die in unserer Zeit genommen und untersucht wurden, zeigen erhöhte Cäsiumwerte. Es wurden Verglasungen gefunden, die auf eine kurze, sehr hohe Hitzeeinwirkung hindeuten. Da alles deutet auf den Test einer kleinen Kernwaffe hin.

2. Kernwaffentest in Thüringen

Aus den Büchern von Edgar Mayer und Thomas Mehner (u. a. „Die Atombombe und das Dritte Reich, Kopp-Verlag) ist zu entnehmen, dass im Gebiet Röhrensee bei Arnstadt, Thüringen am 4. März 1945 höchstwahrscheinlich ein Kernwaffentest stattgefunden hat. **Bild 3** zeigt das Gebiet bei Röhrensee und in **Bild 4** ist der genaue Ort lokalisiert, das sogenannte „Dreieck“. Thomas Mehner erhielt im Jahre 2000 drei Briefe von einem David Hans Hoffmann aus Jerusalem in Israel, zum Zeitpunkt des Schreibens 92 Jahre alt. Der Schreiber soll identisch sein mit dem Sonderbeauftragten der Reichspost und des OKW für Sonderbauvorhaben in Thüringen Hans Rittermann.

Es ist bestätigt, dass eine Person mit Namen Hans Rittermann während des Zweiten Weltkriegs im Bauamt von Arnstadt existierte. In diesen drei Briefen nimmt Rittermann Stellung zu den Vorgängen 1944/45 im sogenannten AWO-Gebiet (AWO = Arnstadt, Wechmar, Ohrdruf). Diese Aussagen gehen als „Rittermann-Briefe“ in die Literatur ein. Rittermann war offenbar ein direkt Beteiligter und Augenzeuge der Vorgänge Anfang 1945, bei denen es um die Entwicklung und Test der sogenannten „Wunderwaffen“ handelt. Natürlich werden seine Angaben angezweifelt und



Bild 4: Der vermutete Testplatz.

als Fälschung bezeichnet. Heute wird alles angezweifelt. Es gibt zu viele Interessengruppen und auch Schwätzer, egal, was berichtet wird. Aber es gibt andere Zeitzeugen, die die Angaben bestätigen. Mehner & Mayer haben das sehr gut dargestellt. Unabhängig davon dürften auch staatliche Institutionen und Dienste keinerlei Interesse daran haben, dass Dinge, die offiziell gar nicht existierten, ins Rampenlicht gezerrt werden.

Rittermann schreibt in einem Brief wie folgt, (siehe 6) S. 28): „Am 4.3.1945 war (...) auch bei einem Erstversuch der neuen Technologie im Raum Röhrensee dabei. Bei diesem Versuch sind ca. 200-300 Häftlinge ums Leben gekommen, ca. 150-250 hatten schwere Verletzungen. Auch sind zwei hohe SS-Leute und drei Techniker mit ums Leben gekommen. Wahrscheinlich war es die erste Zündung einer Atomwaffe.“

Es gibt eine Reihe von Zeitzeugenaussagen, die von verschiedenen Autoren zu diesem Thema zitiert werden. Ich bitte den Leser, die einschlägige Literatur anzusehen. Ich möchte an dieser Stelle nur noch eine Zeitzeugin anführen, die ich persönlich für sehr glaubwürdig halte, die Arnstädterin Cläre Werner, die „Lady von der Wachsenburg“. (Wachsenburg siehe **Bild 5**).

Im Arnstädter-Stadtecho-Spezial, Ausgabe August 1/2002, S. 11 ist folgende Aussage beschrieben: „Ich kann mich noch gut an den Tag erinnern. Es war der 4. März 1945. Für den Tag hatten wir eine Geburtstagsfeier für den

Abend (auf der Wachsenburg, Anm. WA), diese wurde aber kurzfristig abgesagt. Am Nachmittag war der BDM von Gotha auf der Burg Hans (Rittermann. Anm. WA) war auch da und half uns noch, dann sagte er uns, dass heute auf dem Übungsplatz Weltgeschichte geschrieben wird. Es wird etwas gemacht, was es auf der Welt noch nicht gegeben hat. Wir sollen am Abend auf den Turm gehen und in Richtung Röhrensee schauen. Er wisse auch nicht, wie das neue Ding aussehen wird. So waren wir ab 20 Uhr auf dem Turm. Nach 21 Uhr, gegen 21.30 Uhr, war hinter Röhrensee mit einmal eine Helligkeit wie Hunderte von Blitzen, innen war es rot** und außen war es gelb, man hätte Zeitung lesen können. Es war alles sehr kurz, und wir konnten dann alle nichts sehen, wir merkten nur, dass es eine mächtige Sturmbö gab, aber dann alles ruhig war. Ich, wie auch viele Einwohner von Röhrensee, Holzhausen, Mühlberg, Wechmar und Bittstädt hatten am anderen Tage oft Nasenbluten, Kopfschmerzen und auch einen Druck auf den Ohren. Am Nachmittag gegen 14 Uhr waren so zwischen 100 und 150 SS-Leute auf einmal auf der Burg, sie fragten, wo die Leichen seien, wo sie hingebacht worden sind und wer schon da war.“

** Diese Aussage begeistert mich am meisten. Jeder Chemiker kennt den Begriff „Flammfärbung“. Das bedeutet, dass Elemente (Metalle, Salze) in einer Flamme dieser eine ganz individuelle Färbung geben. Lithium färbt die Flamme Karminrot. Genau das hat Cläre

Werner gesehen. Eine Lithium gefärbte Flamme. Uran hätte anders ausgesehen. Also indirekter Beweis für eine Fusion mit Lithium.

Nach meiner Überzeugung ist dieser Bericht einer alten Frau absolut glaubwürdig. Die Kennzeichen einer Kernwaffenexplosion sowie die gesundheitlichen Folgen konnte 1945 niemand kennen. Das wiederum bedeutet, dass am 4.3.1945 bei Röhrensee ein Kernwaffenversuch stattfand. Allerdings glaube ich, dass es keine Uranspaltung war, sondern eine Kernfusion mithilfe der Hohlladungstechnik. Das würde auch erklären, warum in Bodenproben der Explosionsstelle, die in heutiger Zeit genommen und gemessen wurden, keine Messwerte gefunden wurden, die für eine Uranspaltung typisch wären.

3. Das Labor in Stadtilm

Es gab ein Versuchslabor in Stadtilm für Dr. Kurt Diebner und sein Team. Ab Mitte 1944 wurde im Keller der Mittelschule in Stadtilm ein Atomlabor provisorisch eingerichtet. Grund war die Bombardierung Diebners Gottower Versuchslabors. Es kam jedoch nicht mehr zur Aufnahme von Versuchen oder Produktionstätigkeit in Stadtilm (siehe **Bild 6**, die Mittelschule Stadtilm 1945 und **Bild 6a**, Mittelschule, und davor ganz rechts Dr. Diebner).

Interessant neben der Anwesenheit/Tätigkeit des Kernforschers und Hohlladungsspezialisten Diebner in Stadtilm ist die Aussage des Klempnermeisters Erich Rundnagel durch die MFS-Kreisstelle Arnstadt am 8.7.66. Darin sagt er Folgendes aus (siehe 5), S. 214): „*Ich unterhielt mich öfter mit ihm (Fritz Rehbein, Mitarbeiter von Diebner, Anm. WA) darüber, was hier (Stadtilm, Labor, Anm. WA) eigentlich gemacht werde; denn nach Arbeit sah das wirklich alles nicht aus. Da erzählte er mir, dass hier etwas entwickelt werde, das eine größere Sprengkraft habe als all das, was ich mir als alter Pionier vorstellen könne. Mit einer einzigen Bombe könne man im Umkreis von zwanzig Kilometern alles Leben vernichten, und wenn es hunderttausend Menschen wären. Ich antwortete, das sei doch Quatsch, mir alten Soldaten könne er so etwas nicht vormachen, das gebe es nicht. Ein bisschen kenne ich mich wirklich mit Sprengstoffen aus. Rehbein lächelte nur*



Bild 5: Die Wachsenburg.

und sagte, die ganze Bombe sei nur ein paar Dezimeter groß, wiege aber so um die acht Kilo.“

Im MFS-Befragungsprotokoll war außerdem noch vermerkt, dass laut Rundnagel im Kellerlabor zwei Panzerschränke standen. In einem sollen zwei Atombomben gelegen haben. Ich gehe davon aus, dass es die beiden Bomben waren, die bei Röhrensee getestet worden waren, eine am 4.3.45 und die andere am 12.3.45. Die Tests waren positiv. Das Ergebnis hatte aber keinen Einfluss mehr auf den Kriegsverlauf. Die Zeit war abgelaufen.

Die Aussage Rundnagels zeigt aber auch, dass die Bomben nicht in Ilmstadt gefertigt worden waren. Sie mussten aus einer anderen Fertigung gekommen sein. Woher?

Die Ereignisse zeigen, dass zwei Explosionen stattfanden, aber eben möglicherweise keine Urankernspaltung, wie in konventionellen Kernwaffen, sondern so etwas wie Kernfusionen. Daraus schließe ich Folgendes: Deutschland hatte nachweislich eine Kernwaffe (zumindest als Prototyp), und das war eine Fusionsbombe. Man muss davon ausgehen, dass die Amerikaner die Unterlagen und Baupläne bei der Diebner-Gruppe 1945 in Ilmenau fanden und später für ihre eigenen Entwicklungen zum Bau von „Mininukes“ und Wasserstoffbomben verwendeten.

Kann das stimmen? Die erste Fusionswaffe, die Wasserstoffbombe der Amerikaner, wurde doch angeblich erst Sommer 1952 gezündet. Laut alliierter

Geschichtsschreibung hat das angeblich vorher niemand gemacht, auch gar nicht daran gedacht. Was ist also dran an einer deutschen Fusionsbombe 1945? Angeblich hätte Deutschland doch gar kein Wissen über Fusionsreaktionen haben können.

Das ist eindeutig falsch. Das Wissen war schon vor dem Krieg in Deutschland bekannt.

Hier kommt ein Mann ins Spiel, der schon vor dem Krieg einen alternativen Weg sah, nicht schwere Atomkerne zu spalten, sondern leichte Elemente zu verschmelzen, Dr. Ronald Richter. Dabei ging es ihm nicht um eine Fusionsbombe, davon war nie die Rede, sondern um die Verschmelzung leichter Atomkerne zur Energiegewinnung. Nun ist leider ein Wissenschaftler nicht immer Herr seiner Erfindung, was den späteren Missbrauch seiner Gedanken angeht. So schloss eben auch die Idee von Dr. Richter die mögliche Entwicklung hin zu einer Fusionsbombe ein. Das was die Amerikaner und Russen lange nach dem Ende des Krieges „Wasserstoffbombe“ nannten, war von ihm nicht praktisch in Betracht gezogen worden. Erst die Auslösung der Kernfusion mit chemischen Mitteln, wie Sprengstoff, machte daraus eine Bombe. Das allerdings vollzog sich durch eine andere Entwicklungsgruppe vor Kriegsende noch in Deutschland.

Ronald Richter, Jahrgang 1909, war Physiker und machte seinen Doktor an der Universität Prag im Jahre



Bild 6: Die Mittelschule Stadtilm 1945.

1935. Nach dem Studium war er in der chemischen Industrie angestellt und befasste sich mit der Entwicklung von Messgeräten für Lichtbogenöfen. Im Betrieb eines Chemiewerkes in Falkenau experimentierte er an Öfen für die großtechnische Fertigung von Karbid. Diese Öfen wurden mit Hochstrom-Bogenentladung betrieben. Im Oktober 1936 kam es durch Kabelbruch zu einer ungewollten Betriebsituation, in deren Verlauf sich eine heftige Explosion des Lichtbogens ergab. Durch den Kabelbruch hatte sich ungewollt eine besondere Schaltung ergeben, die das Bogenplasma extrem aufheizte. Richter wollte die Temperatur dieses speziellen Plasmas messen. Aber wie? Dafür gab es keine Messinstrumente. Er kam auf die Idee, die Fusionsreaktion von Deuterium (Schwerer Wasserstoff) in heißem Plasma zu benutzen, um anhand der Reaktivität die Temperatur zu bestimmen. Dazu leitete er Deuterium in das Plasma. Genau dabei kam ihm die Idee, ob nicht überhaupt sein auf unorthodoxe Weise erzeugtes Plasma die Basis für einen Fusionsreaktor sein könnte.

Damit hatte er als Erster die Idee, nicht mit Kernspaltung Energie zu erzeugen, sondern durch Fusion leichter Elemente in einem Plasma. In diesem damals konkreten Fall war ein elektrisches erzeugtes Plasma gemeint. Ende 1944 konnte er bei AEG in Berlin-Schönweide erstmals eine

Fusionsreaktion nachweisen, indem er Lithiumhydrid in ein Schockwellen-Wasserstoff-Plasma einspritzte. Damit stand ein Weg zur Energiegewinnung in einem Reaktor offen, aber auch die Möglichkeit, eine Bombe zu bauen. In beiden Fällen jedoch lag die Schwierigkeit in der Erzeugung eines geeigneten Plasmas.

Nach dem Krieg ging Richter nach Argentinien. Er traf hier mit Staatspräsident Juan Peron zusammen, dem es daran lag, Atomenergie für sein Land zu entwickeln. Richter konnte Peron davon überzeugen, dass mithilfe eines Stoßwellen-Plasmas eine kontinuierliche Fusionskettenreaktion leichter Elemente aufrechterhalten werden könnte. Er baute mit Unterstützung von Peron 1949 auf der Insel Huemul eine Versuchsanlage, in der er wohl tatsächlich bei Versuchen Energie gewinnen konnte. Die Tragik Richters war, dass er die Versuche nicht zum Ende bringen konnte. Peron wollte keine weiteren Millionen-Beträge in diese Forschung stecken. Das hatte auch damit zu tun, dass die etablierten Atomwissenschaftler Richters Theorie von einer kontrollierten Kernfusion leichter Elemente nicht glaubten. Zu der Zeit begann die Wissenschaft den Traum zu träumen, dass die heiße Fusion der einzig gangbare Weg sei. Und sie träumen immer noch und verbraten dabei Milliarden – voraussichtlich noch für die nächsten 50 Jahre. Richters Arbei-

ten jedenfalls wurden beendet und die Anlage gesprengt.

Wenn wir davon ausgehen, dass Richter Ende des Krieges nicht im Vakuum gearbeitet hat, werden auch seine Ideen den anderen Wissenschaftlern bekannt gewesen sein. Die Grundidee, eine Kettenreaktion leichter Elemente in einem Plasma ablaufen zu lassen, dürfte den Plasmaforschern nicht verborgen geblieben sein, die an Hohlladungen arbeiteten. Auch bei Hohlladungen entsteht ein Plasma, nur nicht durch elektrische Entladung, sondern durch eine chemisch ausgelöste Druckreaktion bei Zündung einer geeigneten Hohlladung. Das wiederum führt geradeswegs in die Technik der Fusionsbomben, wie sie vermutlich 1945 von der Diebner Gruppe bei Hiddensee und in Thüringen getestet wurden.

Wie kommt nun die Gruppe Diebner in Spiel? Es ist bekannt, dass sich gegen Ende des Krieges die einzelnen Kernforschungsgruppen um angereichertes Uran stritten, um „ihre Uranmaschine“ noch zur Zündung zu bringen. Auch Diebner hatte seine Pläne mit einem kleinen Versuchsreaktor im Keller der Mittelschule in Stadtilm. Man balgte sich im Kollegenkreis um die Uranwürfel von Degussa und die Reste Schweren Wassers. Dabei scheint Diebner klar geworden zu sein, dass ihm aufgrund der Rohstofflage bis zum Kriegsende nicht genug spaltbares Material zur Verfügung gestellt werden könnte, eine ausreichende Zahl Spaltbomben zu bauen. Die Zentrifugenforschung von Prof. Harteck war 1945 noch nicht so weit, dass im Produktionsmaßstab gefertigt werden konnte. Über andere Anlagen zu Anreicherung ist zu wenig bekannt, um heute mit Bestimmtheit sagen zu können, dass ausreichend spaltbares Material zur Verfügung stand. Wenn also eine Kernwaffe zu bauen war, dann auf anderer Basis. Dazu kommt, dass eine deutsche Kernwaffe dazu geeignet sein musste, mit einer Rakete verschossen zu werden. Alles andere hatte wegen der absoluten Lufthoheit der Alliierten keinen Sinn. Rakete bedeutet jedoch, dass der Sprengsatz leicht sein musste. Leichter jedenfalls als eine Atombombe der ersten Generation.

Bei seinen Überlegungen kamen ihm wahrscheinlich zwei Forschungsge-

biete zunutze, in denen er sich auskannte: Die Fusion leichter – auch leichter zugänglicher – Elemente, von dem er sicherlich über die Arbeiten von Dr. Richter bei AEG gehört oder gelesen hatte. Und sein ureigenstes Forschungsgebiet der Hohlladungstechnik. Er war sicherlich in der Lage, eins und eins zusammenzuzählen und zu erkennen, dass ein durch Sprengdruck erzeugtes Plasma möglicherweise ebenso die Kernfusion leichter Elemente einleitet, wie das Richtersche elektrische Plasma. Laut Rainer Karlsch („Hitlers Bombe“, S. 144) hat sogar Carl Ramsauer, Leiter des AEG-Forschungslabors, den Vorschlag gemacht, „die Einleitung von Kernreaktionen mit Lithium mittels brisanter Sprengstoffe zu versuchen.“ Es war nur nötig, eine Hohlladung zu entwickeln, die im Inneren die nötigen Temperaturen erreicht.

Wenn wir davon ausgehen, dass die Versuche auf Hiddensee und in Thüringen real waren, muss das technische Problem wohl gelöst worden sein.

Wie sehr das deutsche technische Wissen wohl allgemein bekannt gewesen sein muss, zeigt ein Buch von einem österreichischen Physiker, Hans Thirring, von 1946 mit dem Titel „Die Geschichte der Atombombe“. Darin beschreibt er die grundlegende Theorie der Wasserstoffbombe und erwähnt auch Lithiumhydrid als Ausgangsmaterial. Wie hätte er das wissen können? Die US- und Sowjetforschung waren strengstens geheim. Und Deutschland arbeitete nicht mehr an der Bombe. Das kann nur deutsches Wissen aus der Zeit vor dem Kriegsende gewesen sein.

Erstaunlich ist auch, dass eine Patentanmeldung zur Konstruktion thermonuklearer Bomben vom 13.8.1952 existiert. Anmelder Dr. Walter Trinks und Professor Erich Schuhmann. Patentnummer 977825. Wie geht das, nur sieben Jahre nach dem deutschen Kriegsende, wenn nicht eine ganze Menge Wissen vorhanden gewesen ist?

Leider ist derjenige, der den Test 1945 in Thüringen höchstwahrscheinlich durchgeführt hat, Dr. Kurt Diebner, nach dem Krieg nicht sehr gesprächig gewesen. Wäre ich auch nicht gewesen, denn immerhin hat es ja den Tod etlicher Häftlinge und Soldaten gekostet. Seine Forschungsunterlagen hat er am Ende des Krieges vernichtet. Allerdings hat er 1962 eine Zusammenfassung seiner Forschungsarbeit in einem Artikel gebracht, mit dem Titel „Fusionsprozesse mithilfe konvergenter Stoßwellen – einige ältere und neuere Versuche und Überlegungen“ (Kern-technik März 1962). Er bestätigt darin Fusionsversuche 1943/44 mit Sprengstoff in Kugelanordnung. Na also!



Bild 6a: Mittelschule, und davor ganz rechts Dr. Diebner.

Fazit: Sie war wohl vorhanden, die deutsche Fusionsbombe, allerdings zu spät, um irgendetwas (außer der amerikanischen Entwicklung durch Erbeutung der deutschen Unterlagen) zu beeinflussen.

Die einseitig amerikanische Geschichtsschreibung und Kontrolle der Medien führte dazu, dass heute die Kernforschung auf der Urantechnologie basiert. Atommacht ist nur, wer über eine Urananreicherung verfügt. Das ist eine auf politisches Ansehen ausgelegte Denkweise. Auf diese Weise werden unnötig Milliardensummen verbraten.

Auch heute noch wird an der unseligen Kernspaltung zur Energiegewinnung herumgebastelt. Nur ein Bruchteil der Gelder, die man alljährlich in die konventionelle Fusionsforschung steckt, würde möglicherweise ausreichen, um den Forschungsansatz von Dr. Ronald Richter zum Abschluss zu bringen, mit dem Ergebnis einer ungefährlichen, beherrschbaren Fusion von leichten und leicht zugänglichen Elementen wie z. B. Lithiumverbindungen. Möge Wissenschaftlern und Politikern dereinst die Erleuchtung kommen!

Literatur

- 1) Mininukes – Geheimpatente und Hintergründe in der Bundesrepublik Deutschland. Eine erste Bestandsaufnahme. Von Heiko Petermann, Detmold.
- 2) „Das Richter Experiment“, auf der Internetseite von Dr. Paul H. Jahn, <http://www.p-j-hahn.de/richter.htm>
- 3) „Kugelblitz und Kernfusion“, <http://www.p-j-hahn.de/richter.htm>
- 4) Ein Artikel im „Stern“, 1951, <http://www.zeit.de/1951/16/atomenergie-ohne-uran>
- 5) „Hitlers Bombe“, Rainer Karlsch, ISBN 3-421-05809-1
- 6) „Die Atombombe und das Dritte Reich“, Edgar Mayer & Thomas Mehner, Kopp-Verlag, ISBN 3-930219-50-6
- 7) Arnstädter Stadt-Echo Spezial, Vereinssonderausgabe, Ausgabe August 1/2002
- 8) „Das Geheimnis der deutschen Atombombe“, Edgar Mayer und Thomas Mehner, Kopp-Verlag, ISBN 3-930219-36-0
- 9) „Top Secret, Die Erbeutung der deutschen Atomwaffen.“ Peter Brüchmann, Kopp-Verlag, ISBN 978-3-939516-68-3

Bildnachweis

- Bild 1: Wikipedia, gemeinfrei.
 Bilder 2-4: Google Earth, Bearbeitung Wilfried Augustin.
 Bild 5: Wilfried Augustin.
 Bilder 6, 6a: Mit freundlicher Genehmigung des Bergbauvereins Ronneburg e. V.